ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 16 | 11. Jahrgang der «Apologetischen Blätter» | Zürich, den 31. August 1947

INHALT: Das immanente Gesetz der Wirtschaft: Das Ringen um ein Gleichgewicht. — Die Lehren der Geschichte. — Das moralische Gesetz. — Aeusseres und inneres Gleichgewicht.

Russische Europapolitik: Die Lage in der Sowjetzone. — Das Ziel der Sowjetpolitik. — Die Schaffung des Einheitsmenschen. — Die indirekte Vergewaltigung. — Die Methoden.

Zur Lage des Christentums im «neuen» Indien: Zwei Gefahren. — Reglementiererei. — Gleichschaltung. — Volkssouveränität. — Und Gott?

Ex urbe et orbe: Spannungen im Sozialismus in Frankreich und in der Schweiz. — Weltkonferenz der christlichen Jugend in Oslo.

Das immanente Gesetz der Wirtschaft

Wenn wir die Entwicklung der Wirtschaft und des gesamten sozialen Lebens auf längere Zeiträume hin beobachten, dann erkennen wir, dass es in allen Kämpfen, die sich innerhalb dieser Entwicklung abspielen, um die Erringung eines Gleichgewichtes geht. Des Gleichgewichtes zwischen Kontinenten, Ländern, Ständen, Klassen, Einzelgruppen und Einzelmenschen. Dieses Gleichgewicht wird manchmal als Idealzustand, manchmal auch nur als wenigstens erträgliche Lage des Ausgleichs betrachtet. Es wird aber, so behaupten wir, durch ein immanentes Gesetz gefordert und deshalb fast zwangsläufig angestrebt. Den Beweis dafür liefert zunächst die Geschichte.

Die grossangelegten Versuche des mittelalterlichen Ständestaates, des Liberalismus und heute des Sozialismus sind in erster Linie als Ausdruck des Kampfes um dieses Gleichgewicht zu sehen. — Die Sklaverei, ohne die man sich während Jahrhunderten das Wirtschaftsleben nicht denken zu können meinte, provozierte mehrmals Aufstände und liess sich schliesslich mit christlichem Empfinden auf die Dauer nicht vereinen. Die Degradierung des Menschen zur blossen Sache, die man zerstören konnte, wurde durch die Kirche überwunden. Auf einer Reihe von Konzilien verhängte man schwerste Strafen über jene, welche die befreiten Sklaven wieder der Freiheit berauben wollten. — Die mittelalterliche Stände-Ordnung schien zunächst ein gutes neues Gleichgewicht zu garantieren. Aber wie wenig ihr dies im ganzen gelungen war, zeigen die schweren sozialen Misstände, die zwar zunächst noch durch den Einfluss der grossen Reformorden der Bettelmönche sowie bedeutender Einzelgestalten beschwichtigt werden konnten. Man rüttelte die Gewissen der Mächtigen und Reichen bis ins Innerste auf, sodass von diesem Innern her jeweils direkt oder indirekt das Gleichgewicht wieder hergestellt wurde. — Schliesslich aber halfen diese zwar tief religiös und metaphysisch fundierten Mahnungen nicht mehr. Ihr echt menschliches Ethos wurde überhört. So mussten massivere Mittel das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen. Die Revolution musste mit roter Frakturschrift die Menschenrechte proklamieren, der Aufstand des Volkes selbst, das zu sehr unter der Miss- und Raubwirtschaft und deren sozialen Folgen litt, sorgte für die Voraussetzungen eines neuen Gleichgewichtes. Dieses wurde dann von einzelnen genialen Willensmenschen — man denke an den Liquidator der französischen Revolution Napoleon — wieder für geraume Zeit errungen. Er war es, der etwa das Rheinland als eine Einheit konzipierte und durch die Niederlegung von über 40 Zollgrenzen begründete, was dann erst die bedeutende wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes ermöglichte.

Seit hundert Jahren erleben wir, dass auch die Gleichberechtigung des dritten Standes nicht mehr genügt. Zu riesig sind die Arbeiterheere angeschwollen, zu gewaltig waren die Gewinne grosskapitalistischer Unternehmungen. Müssen wir darum nicht die Arbeit der erstarkenden Gewerkschaftsbewegung als mächtigen Arm verstehen, der das verschobene Gleichgewicht wieder in eine geordnetere Balance zurückführen möchte? Und steht nicht hinter allen diesen Bestrebungen ein verborgenes immanentes Gesetz?

Das gesamte Leben ist von dem einen Gesetz bestimmt, immer neue menschenwürdige Gleichgewichtslagen zu schaffen. Dieses Gesetz, das so als Motor der Sozialentwicklung wirkt, ist aber zutiefst ein moralisches Gesetz. Es lässt sich zwar auf allen Gebieten menschlichen Lebens nachweisen, zeigt aber seinen souveränen impetus vor allem auch im engeren Bezirk des Wirtschaftslebens, wo sich seine Verlet-

Dieser Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei zur Begleichung der Abonnementsgebühren von Fr. 4.90 für die 2. Hälfte des laufenden Jahres. Wir bitten freundlichst jene Abonnenten, die den oben genannten Betrag noch nicht beglichen haben, beiliegenden Einzahlungsschein hierfür zu benützen. Falls Sie Ihr Abonnement für das ganze Jahr schon vorbezahlt haben, danken wir Ihnen bestens und bitten Sie, den Einzahlungsschein nicht zu beachten.

zung in einer vielleicht besonders drastischen Weise rächt.

Eine wesentliche Grundlage der Wirtschaft ist der Kredit. Was bedeutet er anderes als Vertrauen? Wer nicht vertrauenswürdig ist, erhält keinen Kredit. Wer das Vertrauen, das man in ihn setzte, missbraucht, ist gezeichnet und kann sich kaum mehr erholen. Was hier vom Einzelnen gilt, gilt auch für den Staat. Wenn ein Staat eine liederliche Finanzwirtschaft führt, wenn er falsches Geld druckt, wenn er über seine Verhältnisse lebt, wird er nicht nur keinen Kredit mehr erhalten, wird er sich nicht nur durch eine Inflation zerrütten, nein, auch der einzelne Staatsbürger wird ihm jedes Vertrauen entziehen und lieber wird der Bauer einen Perserteppich in seinen Kuhstall legen, als ihm und seinen Institutionen sein Geld anvertrauen. Wenn das Beispiel Hitlerdeutschlands und Stalinrusslands scheinbar das Gegenteil beweisen, dann erwies und erweist sich ein solcher Gegenbeweis als Illusion. Hitlerdeutschland wurde durch die völlige Unterminierung jeglichen Vertrauens in den eigenen Vernichtungskrieg hineingetrieben; Russland aber mag sich noch eine Zeitlang hinter seinem eisernen Vorhang selbst isolieren und selbst betrügen; eines Tages muss dieser Vorhang in die Höhe gehen, und was dann? . . . Wer sein gegebenes Wort nicht hält, dessen Existenz ist erschüttert, ob es nun die des Einzelnen oder die des Staates ist. Haben doch selbst die Diebe und Verbrecher unter sich einen «Ehrenkodex», dessen Nichteinhaltung schwerste Folgen nach sich zieht, selbst sie also, die jeder Moral bar zu sein scheinen, müssen sich aus Selbsterhaltungsgründen wieder «moralischer Grundsätze» bedienen.

Wenn wir heute vor einem so unermesslichen Elend stehen, so liegt der tiefste Grund dafür nicht in den unmittelbaren Kriegsfolgen mit ihren Zerstörungen an Werten aller Art, sondern in dem mangelnden Vertrauen, in der Zerrüttung der moralischen Voraussetzung. Keine noch so grosse Dollaranleihe kann und wird Europa materiell wieder auf die Beine stellen, bevor nicht wieder ein Minimum von Vertrauen vorhanden ist, das übrigens ja die Voraussetzung einer solchen Anleihe ist.

Genau gesehen gibt es kein Gebiet, das ohne die moralischen Gesetze längere Zeit bestehen kann. Wenn ein Ingenieur eine Brücke konstruiert, oder ein Architekt ein Haus baut, so kommt alles auf die genauesten Berechnungen an. Verrechnet sich der Erbauer auch nur um eine Dezimalstelle, dann bricht die Brücke, das Haus zusammen. Auf den ersten Blick scheint dies lediglich eine reine Angelegenheit der Mathematik zu sein. Aber die Mathematik ist nicht nur ein mehr oder weniger interessantes Spiel mit Zahlen, ihr eigentliches Element ist die Wahrheit. Im Leben des Einzelmenschen kann die Wahrheit verbogen, ja durch die Lüge für einen gewissen Zeitraum verborgen werden. Die Mathematik aber erlaubt nicht das geringste Abgehen von ihr, und wenn ... dann zeigt das falsche Resultat mit seinen oft verheerenden Folgen sofort die . . . Lüge an. Immer also ist ein moralisches Prinzip nicht nur wirksam, sondern ausschlaggebend.

*

Woher aber kommt es, dass wirtschaftliche Gesetze in ihrem innersten Kern immer wieder einen moralischen Motor haben, der sie zu jenem Gleichgewichte treibt? Die Wirtschaft an sich, die Technik an sich sind eben nur das, was der Mensch aus ihnen macht. Zwar wissen wir, wie fehlbar und wie schwach der einzelne Mensch ist, ja wie der «Kapitalist», der «Ausbeuter» — und im Anfang der modernen wirtschaftlichen Entwicklung waren sie fast alle «Ausbeuter» — anscheinend gar kein Interesse für diese Bindung an moralische Gesetze hat. Warum aber sind diese Gesetze trotzdem wirksam auch in den von diesen Ausbeutern geschaffenen Wirtschaftsordnungen? Weil der Mensch, ob er will oder nicht, unter einem höheren Gesetze steht, von dem er sich nicht befreien kann: dem transzendentalen ewigen Gesetze Gottes. Dieses Gesetz, das seiner ganzen Natur nach ein moralisches Gesetz sein muss, zwingt den Menschen. Selbst gegen seinen Willen, oder gegen seine Einsicht. Und dies nicht, weil der Mensch «gut» ist, oder allzu moralisch — wir lernten die Bestie im Menschen kennen ! ! — sondern weil eine höhere Macht, auf die er nicht den geringsten Einfluss hat, ihn dazu zwingt. So genommen, unterstand selbst der fürchterliche Weltkrieg einem moralischen Gesetze: er zerriss das Lügennetz, in das wir seit Generationen verstrickt waren, er stellte uns durch den Kriegsausgang vor die innere und äussere Notwendigkeit des Erkennens der Wahrheit, ohne die nur das Chaos kommen kann. Diese Wahrheit allein schafft jenes Gleichgewicht, das vom moralischen Gesetz in uns gefordert wird. Welch grosse Rolle das moralische Gesetz der existenziellen Wahrheit für dieses Gleichgewicht spielt, erkennt man deutlich, sobald man auf Deutschland blickt. Das Deutschland der Nazi warf Europa politisch und vor allem seelisch aus seinem längst nur noch äusserlich und mühsam festgehaltenen Gleichgewicht. Dafür aber wollte man Deutschland nach seiner Niederlage bestrafen. Aber die Sieger waren sich uneinig über das Mass und über die Art der Strafe, da jeder der Alliierten nur seine eigenen Interessen in den Vordergrund schob, wurde der Blick für das Ganze, für Europa und die Welt, verhüllt. Die Folge davon war, dass sich das gestörte Gleichgewicht angsterregend vergrösserte. Nicht nur das durch die Experimente unmittelbar betroffene Deutschland verelendete materiell und moralisch immer mehr, sondern mit ihm auch alle Siegerstaaten. Diese müssen z. B. im laufenden Jahre, wollen sie die wahrlich ungenügenden 1550 Kalorien in Deutschland aufrecht erhalten, für ca. 550 Millionen Dollars Lebensmittel einführen, wozu noch die Aufwendungen für unbedingt notwendige Rohmaterialien und die Kosten der Besatzung kommen. Es ist also der «Sieger», der «Reparationen» zahlt! Aber das ist nur ein kleiner Aspekt dieses Riesenproblems. Länder wie Holland hingen für den Bezug notwendiger Maschinen und Maschinenteile, wie für den Export von Gemüsen zum grossen Teil von Deutschland ab. Schweden, das früher fast alle Maschinen, Textilien, elektrische Installationen, chemische Produkte in Deutschland kaufte, hat die grössten Schwierigkeiten, sich diese jetzt auf andern Märkten zu besorgen. Andere Länder, deren Landwirtschaft fast völlig auf den deutschen Markt zugeschnitten war, verloren den für ihr Wohl notwendigen besten Kunden, was sich katastrophal auswirken wird, wenn in etwa zwei Jahren die Lebensmittel wieder in genügender Menge vorhanden sein werden. Die holländischen und belgischen grossen Häfen, von deren Arbeit Städte wie Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen völlig abhängen, sind leer, weil die deutschen Importe und Exporte fast ganz aufhörten und man den wesentlichsten Teil des noch verbleibenden Restes künstlich umlenkte. Aber selbst die Länder, die durch den Ausfall der deutschen Konkurrenz anscheinend gewonnen haben, werden noch starke Rückschläge in Kauf nehmen müssen, sobald die deutsche Produktion wieder in Gang gebracht wird. Sie muss aber in Gang gebracht wer-

den, nicht nur der 70 Millionen hungernder Deutscher wegen, sondern um des Gleichgewichtes willen, ohne das Europa nicht leben kann.

*

Dieses äussere Gleichgewicht aber setzt das innere Gleichgewicht im Menschen selbst voraus. Der Mensch selbst muss innerlich wieder im Gleichgewichte sein, bevor er es äusserlich herstellen kann. Das, was uns die Wirtschaftslage Deutschlands zeigte, ist doch nur der ins Sichtbare gezogene Zustand unseres eigenen Innern, auch wenn wir diesen noch so sehr verheimlichen möchten (vgl. Picard: Hitler in uns selbst). Die Hypertrophie unserer feindlichen, egoistischen, unmoralischen Gefühle, die der Krieg und sein Geschehen in uns vergrösserte, setzte unsere Seele auf Hungerration. Wir glaubten ein Minimum von moralischen «Kalorien» genüge für sie und selbst dieses Minimum noch gaben wir ihr auf «Karten», also auf ein System von Versprechen, die nicht eingehalten wurden. Kraft des moralischen Motors in uns wissen wir zwar ganz genau was Gut und Böse ist, was wir tun und unterlassen sollten, aber wir ziehen es vor die Lebensnotwendigkeiten unserer Seele auf dem «schwarzen Markt» zu besorgen und dadurch uns selbst über unsern eigentlichen Zustand zu betrügen. — Der Zusammenbruch und das Versagen alles dessen, worauf der Mensch lange Zeit so stolz war, hat nun nach aussen den Mangel des innern Gleichgewichts transparent werden lassen. Kann man es anders erklären, dass Wirtschaft und Technik, Kunst und Philosophie, alles was unter dem Banner eines vermeintlichen Humanismus stand, besudelt und zerstört wurde? Der Mensch hatte wieder einmal die innere Harmonie verloren, zuerst jene zwischen Seele und Geist, zwischen der ratio und den mächtigen Triebkräften, dann aber die Harmonie zwischen seinem ganzen Wesen und dem transzendentalen Schöpfer dieses Wesens. Dabei geschieht es regelmässig, dass die Mächte der Tiefe erwachen, die den Menschen zur Bestie werden lassen, zum Raubtier, das alles Menschliche zerstampft. Es wird dann in solchen Situationen immer klar, dass ohne die Anerkennung des immanenten moralischen Gesetzes die Erde zur Hölle wird, in der nur noch ein Gesetz zu gelten scheint: das der Lüge.

Der grandiose Anschauungunterricht, den das heutige Wirtschaftschaos dem Menschen gibt, mag ihm beweisen, wie er einem tiefen moralischen Gesetze unterworfen ist, das er nicht straflos ignorieren darf, weil es von Gott der Menschennatur als Selbsterhaltungsprinzip mitgegeben wurde.

Russische Europapolitik

Die Lage in der Sowjetzone

1. Das Ziel der Sowjetpolitik

Ausserhalb der sowjetischen Welt hat man weder die Zielsetzung der sowjetischen Aussenpolitik begriffen, noch hat man eine Ahnung davon, mit welcher Zielsicherheit und Planmässigkeit Sowjetrussland das im Krieg Gewonnene umbaut und ausbaut, um sich die Ausgangsbasis zum Endangriff auf Europa zu schaffen.

Die folgende Betrachtung versucht daher ein ehrliches und freimütiges Bild von der Lage in der Sowjetzone zu geben. Sachlich baut sich der Bericht auf Erfahrungen und Einblicken auf, die der Verfasser seit dem Mai 1945 in der Sowjetzone laufend hatte. Die Erfahrungen und Einblicke bestehen in Unterrichtungen durch hohe und mittlere russische Dienststellen, in Gesprächen mit führenden Männern der sowjetrussischen Administration, in praktischer Arbeit innerhalb der deutschen Selbstverwaltung, schliesslich in genauer Kenntnis der Arbeitsweise der SED als der deutschen Marschsäule des Sowjetimperialismus.

Die Sowjetunion ist der Grossieger des zweiten Weltkrieges. Die baltischen Staaten, Ostpolen, Galizien, der wichtigste Teil Ostpreussens und Bessarabiens wurden der Sowjetunion einverleibt. Finnland, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und Bulgarien sind scheinsouveräne Vasallenstaaten der Sowjetunion geworden, die einstweilen ihre Aufgaben als Schachfiguren der sowjetischen Aussenpolitik zu erfüllen haben.

Der sowjetisch besetzte Teil Deutschlands mit einer Bevölkerungszahl von rund 30 Millionen, einer noch immer beachtlichen Industrie und einer für die Ernährung Deutschlands lebenswichtigen landwirtschaftlichen Nutzfläche ist sehr rasch im Begriff, die Reihe der aufgeführten scheinsouveränen Vasallenstaaten Sowjetrusslands um einen Staat zu vermehren, der bis an das Herz Europas heranreicht. Die Sowjetzone Deutschlands wird, wenn nicht noch in diesem Jahr eine einheitliche Staatsführung geschaffen wird, sich in die Sowjetrepublik Deutschland verwandeln. Aber auch im Fall der Wiederaufrichtung einer beschränkten deutschen Souveränität, ganz gleich ob in föderativer oder anderer Form, wird die Sowjetzone als eine von Russland bzw. der SED organisierte und geführte Macht erscheinen, welche die ideelle, politische, wirtschaftliche und schliesslich revolutionäre militärische Eroberung des deutschen Reststaates vorbereitet.

Molotow wird im gleichen Augenblick seine hergeholten Einwände gegen die Aufrichtung einer deutschen Zentralbehörde und die Aufhebung der Zonengrenze fallen lassen, indem er nach vollzogenen Endwahlen die Sowjetzone ebenso als zuverlässige sowjetische Machtposition in die Waagschale werfen kann, wie Polen, Jugoslawien oder Albanien. Die Wahlen werden ausser Berlin eine absolute Mehrheit für die russische Staatspartei, die SED, erbringen. Einen kommunistisch organisierten und sowjetisch geführten starken deutschen Teilstaat so rasch wie möglich innerhalb einer schwachen und uneinheitlichen deutschen Zentralbehörde politisch, wirtschaftlich und propagandistisch zur Geltung zu bringen, gehört zu den Aufgaben der nächsten Aussenministerkonferenz. Bis dahin allerdings wird die Sowjetunion noch mit bewundernswürdiger Energie und Folgerichtigkeit innerhalb der Sowjetzone Tatsachen schaffen. Tatsachen nicht nur negativer Art, sondern auch Tatsachen von unleugbarer Vernunft und Logik, Tatsachen von starker Suggestivwirkung, Tatsachen, die in ihrer Mischung von Brutalität und Zweckmässigkeit so vertraut und nationalsozialistisch anmuten, dass sie von dem, jeder Führung beraubten, müden und autoritätshörigen Volk der Sowjetzone auch innerlich begrüsst und bejaht werden.

2. Die Schaffung des Einheitsmenschen

Die Diktatur benötigt den Einheitsmenschen. Der Kollektivmensch schreit nach Diktatur.

Der Kollektivmensch ist Gelehrter, Ingenieur, Arbeiter, «kulturschaffender Siedler», Angestellter, Beamter, aber er ist kein Mensch. Er ist Rohmaterial des Staates und der Staatswirtschaft. Er ist ein reines Diesseitswesen, ohne Ehrfurcht vor Gott, ohne Hoffnung auf ein höheres Leben, ohne Gewissens-Ja zu seinen Taten, ohne echte Bindung an Familie und Volk. Der Staat ersetzt ihm alles. Er gibt ihm seine feste Weltanschauung (kommunistisch oder nationalsozialistisch oder auch kapitalistisch). Er erspart ihm seelische Erschütterungen, er gibt ihm die Funktionen und damit Machtbefriedigung, er stillt seine diesseitigen Bedürfnisse, er gibt in der Staatspartei das Surrogat einer Gemeinschaft und Gemeinde, er rechtfertigt jede Gewalt und Willkür, er ist das Mass aller Dinge.

Dieser Einheitsmensch des diesseitigen Funktionärtums ist die Voraussetzung eines jeglichen Bolschewismus. Die Züchtung des Einheitsmenschen ist der Sowjetunion in weitgehendstem Masse gelungen. So der Sowjetfunktionär oder Soldat noch menschliche und oftmals sehr gewinnende Züge offenbart, kommt der Russe oder Ukrainer oder Mongole, d. h. der Mensch eines bestimmten Volkstums, einer bestimmten Kultur und oftmals einer noch schwachen religiösen Bindung, zum Durchbruch. Am reinsten tritt der Kollektivmensch in seinem entpersönlichten Funktionärtum überall dort hervor, wo der staatliche Macht- und Sicherheitsanspruch unerbittliche und durchwegs verbrecherische Mittel anwenden zu müssen glaubt. Hier entsteht dann das Henker- und Schnüfflerkorps der Gestapo oder der NKWD!

Der Einheitsmensch, vorbereitet durch den Zerfall der alten Werte, durch das Lockern der religiösen und familiären Bindungen, durch das Hochkommen zivilisatorischer Ersatzwerte, durch das Fehlen verehrungswürdiger Vorbilder, gehörte bereits zur nationalsozialistischen Aufgabe. In der Grosstadt und in den Industriegebieten, in den Landstrichen ohne echtes Bauerntum, in den Kreisen der Halbbildung, in allen Volksteilen ohne echte Volksreligiosität oder alte Stammesverbundenheit, also gegenständlich gesprochen, in Mitteldeutschland, Thüringen, Mecklenburg, Brandenburg und besonders in Sachsen, fand die Diktatur der hitlerschen Kollektividee den stärksten Rückhalt und hier sind auch die Voraussetzungen geschaffen zur Herrschaft des sowjetischen Einheitsmenschen. Hinzu kommt in der gesamten sowjetischen Zone ein slawischer Blutsbestandteil, der sich an die Unfreiheit und den blinden Gehorsam rasch gewöhnt. Innerhalb der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands jedenfalls sind die Voraussetzungen zur Schaffung des «Einheitsmenschen» in bedenklichem Masse gegeben.

Die Eroberung dieser Zone vollzog sich in Formen, die seit Jahrhunderten als überwunden galten. Was man heute in der angelsächsischen Welt noch immer nicht weiss oder nicht wissen will, vollzog sich zwischen den deutschen Ostgrenzen und der Elbe in unvorstellbarer Roheit: die Vergewaltigung der deutschen Frau aller Stände und Schichten, aller Alters- und Lebensklassen durch die Angehörigen der Sowjetarmee.

Diese Gewaltordnung zu einer vom Kollektivmenschen bejahten Dauerordnung zu machen, ist die Aufgabe der sowjetischen Politik und ihrer deutschen Stütze, der sozialistischen Einheitspartei. Auf diesem Weg sind innerhalb eines Jahres gewaltige Erfolge erzielt worden.

3. Die indirekte Vergewaltigung

Eine Macht, deren Soldaten die Mehrzahl der deutschen Frauen innerhalb ihrer Okkupationszone auf das viehischte vergewaltigt hat, deren politische Geheimpolizei Hunderttausende von Männern ohne Urteil und Verhör ins Konzentrationslager schleppte, in denen die Unmenschlichkeit der Nazi-KZ noch gesteigert wird durch die Korruption, Organisationsunfähigkeit und allgemeine Gleichgültigkeit, kurz die Atmosphäre des «Nitschewo»,

eine Macht, die einige Millionen Kriegsgefangene in härtester Haft hält, Kriegsgefangene, die nur entlassen werden, wenn sie an Leib und Seele gebrochen sind, die ohne Verbindung mit ihren Angehörigen gelassen werden, Kriegsgefangene überdies, die völkerrechtswidrig, teilweise noch monatelang nach der deutschen Kapitulation gefangen wurden, nachdem sie aus englisch-amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurden,

eine Macht, welche die westlichen Industrieanlagen abbaute und wegführte, damit sie irgendwo verrosten und verkommen, die die Bahnen zerstörte und den Verkehr erschwerte,

eine Macht, die die Landwirtschaft desorganisierte und ein nicht lebensfähiges Bauernproletariat schuf, das innerlich schon jetzt bereit ist, in Kolchos aufzugehen,

eine Macht, welche jene Teile des Landes an Polen auslieferte, die Deutschlands, ja z. T. Europas Ernährung sicherten,

eine Macht, die noch immer vom gesunden Teil des Volkes als fremd empfunden und deren Propagandaapparat in seiner raffinierten Verlogenheit durchschaut wird,

eine solche Macht, nämlich die Sowjetunion, ist trotz allem im Begriff, das deutsche Volk der Sowjetzone davon zu überzeugen, dass es keinen anderen Ausweg für Deutschland mehr gibt, als sich auf Gedeih und Verderb dem kollektivistischen Sozialismus und der hinter dieser Idee stehenden Sowjetmacht zu verschreiben.

Wie ist das möglich?

Die Antwort ist einfach:
Das deutsche Volk, die Trostlosigkeit seines Schicksals vor Augen, die täglichen Schmähreden auf seinen Charakter, seine Geschichte, seine Taten in den Ohren, Hunger im Magen, Leere im Kopf, im Herzen aber durchaus das Bewusstsein seines Wertes und triebhaft dumpf bestrebt, allen Opfern und Taten seiner Geschichte, auch den Opfern und Taten seit 1914 doch noch einen Sinn zu geben, dieses Volk, das durch den Kriegsausgang in der Anbetung der Macht wirklich ehrlich erschüttert gewesen war, nun aber auf der ganzen Ende die nackte Gewalt in neuen, aber unverhüllten Formen herrschen sieht, statt grosser Ideen das unwürdige Gezänk um die Beute zwischen den Siegern erlebt und dieses Gezänk mit den Versprechungen der Kriegspropaganda vergleicht, dieses Volk erlebt, wie sich die ganze Welt stillschweigend, aber bedingungslos der Gewalt fügt, den Tatsachen unterwirft, Mord und Schändung und Austreibung und Länderraub allenfalls mit pastoralen Ermahnungen beantwortet und lässt sich erneut von jener Gewalt verführen, die ihr von Hitler vertraut ist und die ja nun doch gesiegt zu haben scheint, wenn auch in anderer Uniform — dem staatlichen Absolutismus und dem dahinterstehenden Totalitätsanspruch einer sozialistischen Diesseitsdoktrin für die ganze Erde.

4. Die Methoden der indirekten Vergewaltigung

a) Die Arbeit der NKWD.

Die gesamte Sowjetzone ist heute mit einem undurchdringlichen Netz aus Agenten und Denunzianten überzogen. Die NKWD ist an die Stelle der Gestapo getreten. Der Deutsche, der gehofft hatte, einmal wieder wirklich freier Mensch innerhalb der Sicherheit einer echten Rechtsordnung sein zu können, sieht sich erneut belauscht, abgehört, bespitzelt, unfrei und unberechenbaren Gewalten unterworfen. Er fügt sich, widerwillig zuerst, schliesslich gewöhnt er sich an die NKWD, wie er sich an die Gestapo gewöhnt hat.

Jeder Truppenteil in der Sowjetzone hat seine eigene politische Polizei. Daneben bestehen eigene NKWD-Organisationen — der SS unvergleichbar — und darüber schwebt der unsichtbare und unkontrollierbare Apparat der NKWD-Zentrale.

In jedem Dorf, in jeder Parteigruppe, in jeder Jugendvereinigung, in jedem Gewerkschaftsbüro sitzen die angeworbenen deutschen Spitzel, entweder Fanatiker ihrer Idee oder aber, und diese sind in der Mehrzahl, anrüchige, gebrochene Existenzen, deren dunkle politische oder kriminelle Vergangenheit sie willfährig macht, jeder Niedertracht Beistand zu leisten. Vielfach sind es ehemalige Gestapobeamte, die hier ihre Arbeit fortsetzen. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, der SD-Sturmführer Urawski aus dem unmittelbaren Stab Himmlers, ein eiskalter und verschlagener Gestapomörder, von der Berliner NKWD übernommen.

Die Methoden der NKWD sind nicht neu, aber bewährt. So wurde z. B. in diesen Tagen der Führer einer nichtsozialistischen Partei, der gewisse Erfolge aufzuweisen hatte, plötzlich abgeholt und auf Nimmerwiedersehen verschleppt, weil man angeblich ein vergrabenes Parteibuch gefunden hatte. Die Fälschung eines solchen Parteibuches ist kein Kunststück.

Ein Landrat, ein alter KPD-Mann und unangreifbar in seiner Amtsführung, verschwindet wegen Spionageverdachtes, weil er der SED nicht beigetreten ist. — Solche Beispiele lassen sich zu tausenden erbringen. Wo verhaftete, darunter auch wirklich aktive Nationalsozialisten zurückkehren, da ist es ein offenes Geheimnis, dass die Befreiung sie ein Vermögen gekostet hat. Die Summe für eine Wiederfreilassung, selbst nach ausgesprochenem Urteil, beträgt z. B. hier rund 35,000 RM., in Berlin-Karlshorst zwischen 75 und 100,000 RM. Planmässig in der Arbeit der NKWD ist das Abholen der früheren Intelligenz, wenn vermutet werden kann, dass diese sich nicht für die SED-Arbeit zur Verfügung stellt. Besteht die Bereitschaft, so werden selbst hohe Nazifunktionäre in die Arbeit eingespannt.

Es sind in Sachsen, wo die Sowjetisierung vor dem Abschluss steht, während des Volksentscheides zur Enteignung der Kriegsverbrecher (eine Massnahme im übrigen, die das demokratische Mittel des Volksentscheides zur Farce macht), fast alle früheren Offiziere abgeholt und in Zwangsverschickungslager verschleppt worden, darunter auch diejenigen, die ordnungsgemäss aus englischer und amerikanischer Gefangenschaft entlassen worden sind. Wo sich jedoch Offiziere frühzeitig bereit erklärten, für die NKWD oder die SED zu arbeiten, bleiben sie unbehelligt oder haben aussergewöhnliche Vollmachten in der Tasche.

b) Die Wehrmacht der Sowjetunion

Die oberste Führung der Sowjetarmee ist hochwertig. Kühn in der Planung, rücksichtslos im Einsatz der Mittel, Meister in der Improvisation, wendig im Bewegen grosser Massen, revolutionär in den Kampfmethoden.

Die mittlere und untere Führung ist schwerfällig und pedantisch, sie klammert sich an den Befehl, lässt sich gehen, leidet an den Nationalfehlern des Suffs und der Korruption, besitzt kaum Korpsgeist und erfüllt die Bedingungen nicht, die an ein wirkliches Offizierskorps zu stellen sind.

Der sowjetische Soldat ist dem Deutschen in der Sowjetzone, d. h. dem Manne aus dem Volk, Kleinbürger, Arbeiter und Siedler geistig und sogar physiognomisch näher als der Deutsche der früheren Oberschicht. Nach Ueberwindung der Schockwirkung vom April bis Mai 1945 entsteht zwischen den Einzelmenschen der verproletarisierten Masse und dem einzelnen Soldaten der Sowjets in immer stärkerem Masse ein Solidaritätsgefühl. Aehnlich ist die Entwicklung zwischen der sowjetischen Funktionärin in Armee, N-KWD und Verwaltung einerseits und dem deutschen Parteigewerkschafts- oder Gemeindefunktionär anderseits. Man findet sich rasch, weil man nach Weltanschauung und Haltung zusammengehört.

Der Normaldeutsche in der Sowjetzone, d. h. der eingeschüchterte, halbgebildete, seelisch Arme aller Stände und Klassen, sieht die tägliche Entfaltung der Sowjetmacht, ihm birgt die Militarisierung des gesamten Lebens, wie sie die Sowjetunion täglich vorexerziert, nichts Erschreckendes. Im Gegenteil: irgendwie hat dieser Deutsche das Gefühl, dass er, falls man ihn nur wieder mitmachen lässt, dies alles noch viel besser kann und doch noch siegen wird.

So registriert er die starken Befestigungen an Elbe und Oder, so ist er beglückt, wenn er von den Versuchen an den weiterentwickelten V-Waffen hört, so begutachtet er fachmännisch die Verstraffung der Disziplin in der Sowjetarmee und wähnt eine Zeit im Aufbruch, in der er wieder unentbehrlich wird.

Die Sowjetpropaganda ist über all diese Stimmung und seelischen Ausweichbedürfnisse genau unterrichtet. Sie stellt sachlich die Mitarbeitsbereitschaft dieser im übrigen mit allen Mitteln geförderten Einheitsdeutschen fest und entfesselt eine Propaganda, die alle Ingredienzen der Göbbelsküche enthält.

Und selbst die kritischen und grausenden Zeitgenossen in der Sowjetzone geraten angesichts der Stagnation in der Westzone und in den Friedensverhandlungen in eine macchiavellistische Verzweiflungsstimmung, wenn schon der sowjetische Siegerwagen nicht mehr aufgehalten werden kann, dann wenigstens auf dem Wagen und nicht unter ihm sein.

c) Presse und Propaganda

Es gibt in der Sowjetzone praktisch nur Zeitungen der SED. Die wenigen anderen Zeitungen und Zeitschriften enthalten nur ein Mindestmass an Papier, ausserdem unterliegen sie der Sowjetzensur. Die Auflagen der SED-Zeitungen, Broschüren und Zeitschriften dagegen sind sehr hoch. Das Land wird überschwemmt mit Bauernzeitungen, Broschüren und Zeitschriften. Der Arbeiter erhält kostenlos Aufklärungsmaterial, Frauen, Jugendliche, Kriegsversehrte, Pensionäre, Siedler, Kleintierzüchter, Techniker, jeder findet seine Zeitung, ausgefüllt mit fachlichem Wissensstoff und politischer Propaganda.

Die Rundfunkprogramme sind das getreue Abbild der Göbbelspropaganda in ihrer unaufhörlichen Wiederholung der frisierten Nachrichten und halben Lügen.

Der Einheitsdeutsche liest und hört werktags und sonntags in Tageszeitung, Rundfunk und Wochenblatt:

In der Sowjetzone wird gearbeitet, wenn auch mit viel Improvisation, in den Westzonen aber herrscht die Ruhe eines wohlgepflegten Friedhofes.

In der Sowjetzone verbessert sich, dank der Bodenreform und des Siedlerfleisses, der Hilfe durch die Rote Armee und Organisation der SED-Gliederungen, die Lebenshaltung unaufhörlich. In den Westzonen, wo die Junker, Kapitalisten und ihre englisch-amerikanischen Freunde jede Aufbauarbeit verhindern, werden die Rationen herabgesetzt.

Die Sowjetunion will die Unversehrtheit des Reiches, «Deutsch sei die Saar immerdar», «Hände weg vom Ruhrgebiet» — die räuberischen und imperialistischen Westmächte wollen die Zerstückelung des Reiches, den separatistischen Staatenbund, den Raub der Ruhrkohle, die Verewigung des Wettrüstens. — Die bürgerlichen Parteien sind uneinig, sie verfügen über kein Programm, keine politische Stosskraft, sie vertrauen auf die Westmächte, die sie im Stich lassen werden und der Sowjetmacht nicht gewachsen sind.

Die SED dagegen ist grossdeutsch, sie ist sozialistisch, sie vertritt den modernen Patriotismus, wie ihn das Sowjetvolk so vorbildlich bewiesen hat, sie wird das Reich schöner und wohnlicher aufbauen als es jemals war, sie und das neue Deutschland sind der Vortrupp einer neuen Ordnung.

Die russische Wehrmacht hat Hitlerdeutschland im Kampf besiegt, nun aber kennt sie nur Hilfe, Versöhnung, Arbeit und Behausung für die Werktätigen, Bestrafung für die Hauptschuldigen, Gnade für die Mitläufer, sofern sie sich als Parteianwärter für die SED melden.

Und hinter der SED steht die mächtige Sowjetunion, die Hitler erobern wollte und woran die starke deutsche Armee scheiterte, ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, mit einem grossen einmaligen Staatsmann an der Spitze, der nur davon überzeugt zu werden braucht, dass Deutschland ehrlich sozialistisch geworden ist, um Fabriken und Maschinen, Oel und Kohle, Brot und Wein, Grenzrevision und Siedlungsland frei und uneigennützig zu spenden.

Und wer es nicht glaubt, der sieht die Schwäche der Westmächte, ihre schweren psychologischen Fehler gegenüber Deutschland, ihre Unsicherheit gegenüber der Sowjetunion und beginnt, aus kalter Berechnung jene Politik zu unterstützen, die die Sowjetzone in kürzester Frist zur Sowjetrepublik Deutschland machen muss.

Und damit auch die in Waffen und Wehr aufgewachsene Jugend nicht auf die zu Ausraubungszwecken von den Westmächten propagierte Totalabrüstung hereinfällt, stellt die SED Kader revolutionärer Freiheitskämpfer auf, «die bereit sind, für die Verteidigung ihrer sozialistischen Ideale Seite an Seite mit den ruhmvollen Kämpfern der Sowjetmacht ihr Leben einzusetzen».

Es wird alles aufgeboten, was ein ausgeblutetes, verarmtes, glaubensloses aber fleissiges und lenkbares Volk vernebeln kann:

eine starke, aussenpolitische Rückendeckung, ein neuer sozialistischer Nationalismus, die Vision eines wiedererstehenden deutschen Reiches, die Besiegung von Hunger und Elend, soziale Gerechtigkeit, und — aber ganz geheim und unter Ausschluss der Oeffentlichkeit — eine diesmal nicht schwarze, sondern «Rote Reichswehr», die mit den richtigen Verbündeten endlich den Opfern von 1914—45 doch noch einen Sinn gibt: «Und ihr habt doch gesiegt!»

Mit einer solchen Zone hinter sich wird Molotow auf der endgültigen Friedenskonferenz erscheinen. Und er wird erst erscheinen, wenn die Sowjetzone Sowjetdeutschland geworden ist.

Zur Lage des Christentums im «neuen» Indien

Vorbemerkung: Diese Rede in der «Constituent Assembly» zu Delhi wurde in feierlich steifem Parlamentsenglisch gehalten. Trotzdem zeigt ihre gewundene und manchmal nur andeutende Art, wie heikel die Situation für die christliche Minorität in Indien ist. In der Uebersetzung wurden einige zu lange Sätze aufgelöst und allzu steife Wendungen aufgelockert. Das Gedankliche blieb unberührt.

In der Konstituierenden Versammlung zu Delhi sitzt als Vertreter der katholischen Minorität der Rektor des Universitätkollegs in Madras, Pater D'Souza, ein... leibhaftiger Jesuit. Der Pater und Parlamentarier ist ein echter Indier; er stammt aus Mangalore an der Südwestküste. Am 21. Januar dieses Jahres hielt er in Delhi eine Rede zu einer Resolution, die kein Geringerer als der Ministerpräsident Pandit Nehru vorgelegt hatte, und die das heikle Minoritätenproblem betraf. Pater D'Souza führte aus:

«Herr Präsident! — Ich möchte zunächst dem Geiste meine warme und aufrichtige Anerkennung aussprechen, von welchem die schwerwiegende Resolution des «Honourable Pandit Jawaharlal Nehru» beseelt ist. Bereits haben sich alle Teile unseres Volkes daran gewöhnt, sich ohne Abstrich zur Demokratie zu bekennen und dieselbe für uns alle gelten zu lassen. Ich weiss aber nicht, ob alle Leute, die das bekennen, sich aller Folgen bewusst seien und obendrein bereit, im wirklichen Leben zu ihrem Bekenntnis zu stehen und zu allem, was es besagt. —

Es sei mir gestattet, die Aufmerksamkeit des Hauses auf eine doppelte Gefahr zu lenken! Die eine ist diese: Bei der Anwendung der Prinzipien weitgespannter persönlicher Freiheit wird es nicht leicht sein, und zwar aus Beweggründen der Vaterlandsliebe und des Fortschrittdranges, dem Wunsche zu widerstehen, alles vielmehr unter Druck und Reglementiererei, autoritär und zentralistisch durchzuführen, als auf dem Wege gegenseitiger Uebereinkunft und Verständigung. Das ist eine Versuchung, der grosse Männer und Patrioten erlegen sind. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass durch nötige Vorkehrungen gegen eine solche Unterdrückung der persönlichen Freiheit unser grosses Vaterland ein Beispiel der Treue zum Prinzip der Verständigung und Uebereinkunft geben wird, nicht der überbordenden Staatsgewalt, unter welcher, wie ein Vorredner gesagt hat, der einzelne Bürger zum blossen «Roboter» würde. Das, Herr Präsident, ist die eine Gefahr.

Die andere, und zwar bereits fühlbare, Gefahr, betrifft uns Mitglieder einer Minorität. Diese Gefahr besteht nicht darin, dass Sonderrechte und Garantien der Minderheiten aus Missgunst, Feindschaft und Mangel an Loyalität einfach missachtet würden. Ich kann mir nicht denken, dass eine der Grossparteien Indiens oder deren ehrenwerte Vertreter sich der Vergewaltigung unserer Vorrechte und Sicherheiten schuldig machen wollten. Ich fürchte jedoch, dass aus einer zwar ehrlichen, aber doch falschverstandenen Vaterlandsliebe, aus einem Streben nach Vereinheitlichung und Gleichschaltung Massnahmen versucht werden könnten, welche die Minderheiten und schwächern Volksteile in bedauerlicher Weise verletzen müssten.

In der letzten Sitzung dieses Hauses hat ein Redner, nebst allgemein annehmbaren Ausführungen, doch auch über die Minoritäten Bemerkungen gemacht, die wir in aller Bescheidenheit aber auch mit aller Bestimmtheit ablehnen müssen. Es wurde

behauptet, keine grosse Nation könne mit Minoritäten gedeihen und auf die Dauer bestehen; so oder anders müssten sie vom Ganzen aufgesaugt werden. Als Beispiel wurden die Vereinigten Staaten genannt, wo dieser Aufsaugungsprozess ständig vor sich gehe. Ich verstehe, wie das gemeint ist. Es soll eine allgemeine Anerkennung gemeinsamer Interessen und Rechte vorherrschen, und Staat und Nation sollen auf Grund dieser gemeinsamen Rechte und Interessen organisiert werden. Das ist wesentlich. Indessen Absorbierung im Sinne einer kulturellen oder religiösen Absorbierung ist etwas, wogegen wir uns wehren müssen; und es ist gewiss nicht der Wunsch der Grossparteien noch die nüchterne Ansicht dieses hohen Hauses, irgend etwas Derartiges irgend einer Minderheit aufzuzwingen. — Ich möchte hier an die Schweiz erinnern. Selbst in den Vereinigten Staaten geniessen, trotz Einheitssprache und Zentralverfassung, die sprachlichen Minderheiten die Freiheit, nach der Kultur ihres Heimatlandes, sei das Deutschland, Italien oder Frankreich, ihr Leben zu gestalten. In dem grossen Dominion Canada bestehen heute noch zwei Volksgruppen, Engländer und Schotten auf der einen Seite und die alte französische Gemeinschaft auf der andern; sie leben in freundschaftlichem Verhältnis nebeneinander, obschon jede Gruppe den Geist und die Gebräuche des Mutterlandes pflegt und ihr eigenes Schrifttum besitzt. Die eine wie die andere Gruppe in Canada empfindet durchaus keine Schwierigkeit in der Zusammenarbeit für die Ehre und den Erfolg der Gesamtnation, die auch tatsächlich als eine Nation anerkannt wird. Ich erwähne nochmals die Schweiz. Da finden sich gar vier Gruppen mit vier verschiedenen Sprachen und manchmal ziemlich scharf betonten konfessionellen Scheidungen. Und doch hat der Schweizerbund es fertig gebracht, sich zu erhalten und sich durch Jahrhunderte hindurch gegen habgierige Nachbarn entschieden zu verteidigen.

Herr Präsident! Ich bin sicher, dass die Stärke auch unseres Landes letzthin auf der Stärke seiner einzelnen Teile beruht. Das hinwieder setzt voraus, dass diese nach den Ueberzeugungen und Idealen, die ihnen eigen sind, leben können. Kulturelle Selbständigkeit, für die ich hier spreche und die auch zugestanden wurde, soweit sie keine nationale Schwächung bedeutet, ist vereinbar mit nationaler Einheit. Selbstverständlich gibt es eine Uebertreibung kultureller Eigenheiten. Doch bin ich überzeugt, dass, abgesehen von der Annahme einer andern Religion, Anhänger jeder Religion, Hindus, Mohamedaner, Christen und Parsen das gemeinsame Erbgut dieses grossen Landes annehmen können und jenen Grad gegenseitiger Uebereinkunft sichern sollen, worauf eine nationale Einheit sich aufbauen lässt.

Während ich hier besonders auch für die christliche Minorität eintrete, vergesse ich nicht, dass zu Zeiten unsere Landsleute eben diese Minorität samt ihrer Religion im Verdacht hatten, sich einer unindischen Kultur, nämlich dem Europäismus, verschrieben zu haben. Bei der Eröffnung der Universität Benares hat der Vize-Kanzler, Sir Radhakrishnan, auf den ersten Engländer, der an unsere Gestade kam, hingewiesen, auf den Jesuiten Thomas Stevens, und er fügte dann hinzu, dass nach ihm Handelsleute und Eroberer gekommen seien; das Ende dieser «Invasion» spiele sich nun vor unsern Augen ab. Ich möchte allerdings vor dem hohen Hause feststellen — was gewiss auch Sir Radhakrishnan weiss — dass die Kaufherren, Händler und Eroberer nichts mit dem Jesuiten, der vor ihnen gekommen war, zu tun hatten. Im Gegenteil, er kam zu einer Zeit nach Indien, da es für ihn in der eigenen Heimat kein Wohnrecht, sondern nur Verbannung und Verfolgung gab. Unser grosses Land wurde ihm eine zweite Heimat. P. Stevens lernte unsere Sprachen und verfasste die «Purana», nach dem Urteil der Marathi-Gelehrten ein schlechthin klassisches Werk. Im gleichen Geiste möchten meine Glaubensbrüder hieher kommen, um mitzuwirken beim nationalen Aufbau, für den Wohlstand und die Grösse unseres Landes.

Ich möchte die Zeit des Hauses nicht mehr länger beanspruchen; doch habe ich noch etwas zu einer Sache zu sagen, worüber bereits viel geredet worden ist, wozu ich aber vielleicht doch noch einen neuen Gesichtspunkt aufzuzeigen vermag. An dieser Stelle ist viel von Volkssouveränität geredet worden. Die Doktrin der Volkssouveränität ist keine neue Doktrin, sie stammt nicht erst aus dem 19. Jahrhundert. Die Geschichte politischer Theorie in Europa zeigt, dass schon im sechszehnten Jahrhundert ein Gelehrtenstreit um diese Doktrin entstanden war. Es war die Zeit, da gewisse Könige ihre Regierungsgewalt aus göttlichem Recht herzuleiten suchten; dagegen betonten — das mag dieses Haus interessieren — selbst konservative Denker, Denker, die selbst Monarchisten waren, die Souveränität des Volkes. In erster Reihe stehen hier die Jesuiten Bellarmin und Suarez gegen Jakob I. von England. Allerdings unterschied sich ihre Auffassung von derjenigen Rousseau's. Rousseau legte sich den Ursprung der Staatsgewalt so zurecht, dass er annahm, die Volksrechte seien gleichsam in einem Tiegel gefasst und verschmolzen einem Auserkorenen übergeben worden. Nun aber ist der Staat nicht etwas wie ein unerwünschter Auswuchs, entstanden aus dem kollektiven Verzicht auf persönliche Freiheiten. Der Staat ergibt sich von selbst aus der Natur des Menschen, der unter nötiger Leitung in sozialer und politischer Gemeinschaft selbst eine weitere Vervollkommnung erreichen soll. Die Notwendigkeit einer Staatsführung folgt, wie Sir Radhakrishnan gesagt hat, aus dem Sittengesetz, das überhaupt die Grundlage bilde, auf dem die Rechte der Individuen und des Staates beruhen. Dazu möchten manche ergänzend bemerken, jenes letzte Fundamentalgesetz sei auf Gott den Allmächtigen, den Urheber aller Natur und Ursprung aller Rechtsordnung zurückzuführen. Ich muss hier mein Bedauern ausdrücken, dass in unserer feierlichen Kundgebung für den Namen des Allmächtigen kein Platz zu finden war. Herr Präsident! Ich verstehe die Beweggründe, die den ehrenwerten Verfasser und Befürworter der vorliegenden Resolution veranlasst haben, nichts damit zu verbinden, was als religiöses Bekenntnis aufgefasst werden könnte. Doch sei es mir zum Abschluss meiner Ausführungen gestattet, zu erklären, dass irgend eine Nennung Gottes des Allmächtigen eingangs unserer Kundgebung in vollem Einklang gewesen wäre mit den Ueberzeugungen, dem Glauben und dem Geiste unseres weiten Heimatlandes und seiner altehrwürdigen Kultur. Zweifelsohne haben alle hier Anwesenden an IHN gedacht, obschon sein Name nicht genannt wurde. Es ist mein fester Glaube, dass ER letztlich dem Staate eine Sanktion und Anerkenneung verleiht, welche ihm sozusagen eine höhere Weihe geben.»

Ex urbe et orbe

Spannungen im Sozialismus

Frankreich:

Der nationale Kongress der französischen Sozialisten in Lyon vom 14. bis 17. August war in seinem erregten Auf und Ab das unzweifelhafte, sichtbare Bild der Spannungen, die innerhalb der Partei zwischen dem rechten Flügel um Ramadier — Blum — Daniel Mayer und dem linken Flügel um den jungen Parteisekretär M. Guy Mollet und verschiedenen einflussreichen sozialistischen Gewerkschaftern herrschen. In hitzigem Duell kreuzten sich auf dem Kongress die Klingen, trotz dem Appell Grumbachs zur Einigung und zum Zusammenschluss aller sozialistischen Kräfte. Ministerpräsident Ramadier und seine Genossen von der Regierung mussten den wenig schmeichelhaften Vorwurf anhören, sie würden in ihrer Eigenschaft als Minister völlig vergessen, dass sie auch Sozialisten seien. Die hohen Vertreter in der Regierung mussten zum Schluss gar eine vom Parteisekretär entworfene und von der Mehrheit der Partei genehmigte Tadelsresolution entgegennehmen. Dieser Sieg der Linkssozialisten, der unerwartet kam und für viele eine geradezu dramatische Wendung bedeutete, die auch für die kommende französische Regierungspolitik von grosser Tragweite ist, wurde fest und sicher verankert in den Neuwahlen des Parteivorstandes, der nun zu zwei Dritteln mit Anhängern von M. Guy Mollet bestellt wurde.

Zusammengehalten zu einer Einheit wird die Partei nur noch durch ein Negatives, durch die Frontstellung gegen den Kommunismus und die Rechte. Der pathetische Brief des Kom-

munistenführers Maurice Thorez an den Kongress mit seiner Forderung einer proletarisch-republikanischen Einheitsaktion begegnete eisigem Schweigen. M. Guy Mollet bezeichnete es in seinem Votum als geradezu gefährlich, die Rückkehr der Kommunisten auch nur ins Auge zu fassen. Man lässt sich zwar in den kommenden Gemeindewahlen zu Wahlbündnissen mit den Kommunisten herbei — ein wichtiger Erfolg von Thorez! — aber nur, um die «Reaktion» zu schlagen, vor der man noch mehr Angst hat. Williges Gehör haben die Kommunisten bei der sozialistischen Jugend gefunden, was die Suspension der Vertreter dieser Jugend von Seiten der Partei herausforderte, mit der Wirkung, dass sich die Jugendverbände auf einem Sonderkongress ganz getrennt haben. Damit ist die Partei aber hart getroffen. Denn was will eine Partei ohne die Jugend?

Schweiz:

Die Spannungen in der schweizerischen Sozialdemokratie haben ihren Grund weniger in der proletarischen Ideologie und in doktrinären Ueberlegungen hinsichtlich der Innenpolitik als vielmehr in der praktischen Stellungnahme zum politischen System Russlands, das durch seinen machtvollen Vormarsch auf der europäischen Bühne irgendwie zur Entscheidung zwingt. (cf. NZZ, 19. Aug. 1947, Nr. 1602.) Die Berner «Tagwacht» nennt zwei Strömungen innerhalb der schweizerischen Sozialdemokratie, eine russlandfreundliche oder eine «östelnde» und eine russenfeindliche oder eine «westelnde». Die russenfreundliche oder radikale Gruppe, die sich vor allem um die «Berner-Tagwacht» schart, schaut hoffnungsvoll nach dem Land, «in dem . . . das Paradies einer besseren und gerechteren Gesellschaft auf Erden gekommen ist» und das heute als das «Vaterland des Sozialismus» den östlichen Staaten zur «wahren Volksdemokratie» verhilft. — Wie sich diese Sozialisten von Links die Schaffung einer schweizerischen Volksdemokratie vorstellen, wird nicht laut gesagt, aber man ist doch der Ueberzeugung, dass in der sozial gutstehenden Schweiz nur parlamentarische Mittel schwer zum Ziele führen, wie ja überhaupt «mit nur parlamentarischen Mitteln . . . in dieser besten aller Welten noch nie etwas vollkommen Neues geleistet worden» ist (Berner Tagwacht).

Frei von den idealisierenden Träumen des Ostens hat sich der weit grössere Teil der schweizerischen Sozialdemokratie zur Erkenntnis durchgerungen, dass die Sache der Freiheit, der Menschlichkeit und der Demokratie besser in dem bürgerlichen Klima des Westens als in der proletarischen Aera des Ostens gehütet und verteidigt wird. Und diese Güter der Freiheit und der Selbstbestimmung stehen auch für einen freien Sozialisten höher als alle anderen materiellen Werte und sie gilt es vor allem zu verteidigen. In einem Artikel gegen die «Russlandhörigen» schreibt der Sozialist Friedrich Schneider in der Basler «Arbeiterzeitung»: «Sozialistische Aufgabe ist es, immer und unter allen Umständen für die Freiheit und gegen die Unterdrückung zu kämpfen», «auch wenn der Unterdrücker Russland heisst.» Den sturen Ideologen und kritiklosen Bewunderern der östlichen Sozialisierung ruft er zu: «Wenn das der Sozialismus ist, was die Sowjetunion nach dem Balkan und den von ihr kontrollierten Ländern exportiert, dann bedaure ich, mehr als vier Jahrzehnte für den Sozialismus gekämpft zu haben.»

Noch schärfer distanziert sich von der «östelnden» Gruppe der Chefredaktor der «Neuen Wege», der religiöse Sozialist P. Trautvetter. Dort in Russland wäre «die Furcht die herrschende Stimmung». Dieses Land, das sich sozialistisch nenne, habe es fertig gebracht, dem Sozialismus, der «etwas Leuchtendes» sein müsse, «den letzten Rest von Leuchtkraft zu nehmen». (Neue Wege, Heft 7/8, 1947.) — So paradox es klingen mag, die heutige Entwicklung deutet fast daraufhin, dass Europa durch das marxistische Russland geheilt wird vom marxistischen Sozialismus.

Weltkonferenz der christlichen Jugend in Oslo

Vom 22. bis 31. Juli tagte in Oslo die zweite Weltkonferenz der christlichen (evangelischen) Jugend. Nahezu 1500 Vertreter aus 73 Ländern (Russland fehlte; das Moskauer Patriarchat war der Ansicht, es sei dieses Jahr noch nicht gerüstet, um eine Jugenddelegation aus der UdSSR zu entsenden!!) fanden sich zu gemeinsamem Bekenntnis «Jesus Christus Kyrios» in der festlichen «Filadelfia-Halle» zusammen.

Das Konferenzthema: «Jesus Christus ist Herr», wurde in einer Reihe von Vorträgen durch bekannteste Redner wie Pastor Niemöller, Dr. Niebuhr (New York), D. T. Niles (Ceylon) usw. behandelt. In 35 Diskussionsgruppen kamen jeden Tag aktuelle Fragen wie christliche Verantwortung, Freiheit und Ordnung, Erziehung in der modernen Welt, Kirche und Welt, Christ und Politik zur Besprechung. Dieses letzte Thema wurde besonders aktuell durch den Ausbruch des indonesischen Konfliktes. Die Delegationen Hollands und Indonesiens gaben nach gemeinsamer Beratung eine Botschaft heraus, in der sie ihre politischen Meinungsverschiedenheiten darlegten und im christlichen Geiste zu lösen versuchten. Jeden Morgen wurde nach der Liturgie einer bestimmten Kirche Gottesdienst gefeiert. Die Schweizer Delegation schreibt darüber: «Für uns Schweizer war es etwas vom Erstaunlichsten, den Reichtum der Liturgie in anderen Kirchen kennen zu lernen. Dass die Kirchen allerdings noch nicht ganz einig sind, zeigte sich bei der Feier des Abendmahles, das nach norwegisch-lutherischem, nach schwedisch-lutherischem, nach anglikanischem Brauche gefeiert wurde. Auch eine orthodoxe Messe wurde gehalten.»

Die Weltkonferenz war nach allgemeinem Urteil der Delegierten für alle ein tiefes Erlebnis, weil sich im Bekenntnis zu Christus Jugendliche aller, selbst ehemaliger feindlicher Länder zu verstehen suchten. Dass bei der bunten Zusammensetzung der Konfessionen, bei der Weite des Themas und der Schwierigkeit vieler Fragen keine fertigen «Resultate» herauskamen, wie die nüchternen und auf das Praktische abgestimmten Schweizer bemerken, ist begreiflich, trotzdem gerade protestantische Stimmen, unter ihnen auch der evangelische Pressedienst von Zürich, mit gewissen Vorwürfen nicht hinterm Berg halten können. Es wird in diesen Kritiken gesagt, dass die Konferenzleitung den eigentlichen Problemen ausgewichen sei. Man sprach viel von den fernöstlichen Fragen und benützte sie, um den europäischen aus dem Weg zu gehen. Zur deutschen Frage wurde geschwiegen. Die Vertreter der baltischen Staaten waren enttäuscht, weil ihre Schwierigkeiten und Anliegen nicht zur Sprache kamen, ja, die aus ihrer Heimat vertriebenen baltischen Delegierten wurden, entgegen ihren ausdrücklichen Wünschen, nicht unter dem Namen ihres Heimatlandes begrüsst. Es wurde viel geredet über das Ausbleiben der japanischen Delegation, aber nicht über die völlig ungenügende Vertretung der christlichen Jugend von Rumänien, Ungarn und Jugoslawien. Das Thema Russland wurde kaum berührt. War das Rücksicht aus christlicher Liebe?

Die weltanschauliche Front war anscheinend doch zu wenig geschlossen und die religiöse Ueberzeugung zu differenziert — selbst in der Schweizerdelegation kam der unglückliche Gegensatz zwischen CVJM und der «Jungen Kirche» zum Vorschein —, um auch im Lichte der Bibel ein klares und eindeutiges Wort zu den gegenwärtigen Strömungen sprechen zu können, von der politischen Seite vieler aufgeworfener Fragen ganz abgesehen. Dennoch war sicher die Konferenz ein Schritt zu grösserer Einheit unter den vielen evangelischen Gemeinschaften, und damit ist schon etwas Wichtiges gewonnen.

Herausgeber:
Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich, Auf der Mauer 13. — Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Abonnementspreise:

Schweiz: Jährlich Fr. 9.40 — halbjährlich Fr. 4.90 — vierteljährlich Fr. 2.50 — Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842.

Deutschland: vorläufig suspendiert.

Frankreich: Ab 1. Juli jährlich Ffr. 280 — halbjährlich Ffr. 150. Einzahlungen an Editions Salvator, Porte de Miroir, Mulhouse, Tél. 14—24, Compte Chèques Postaux: Strasbourg 10.218.

Luxembourg-Belgien: Jährlich Lfr. 120 — halbjährlich Lfr. 65. Einzahlungen an Central du Livre Clees-Meunier, 15, rue Elisabeth, Telephon 6681, Postcheckkonto 5390.

Oesterreich: Jährlich S. 15 — halbjährlich S. 8. — Einzahlungen für: Steiermark, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg, Tirol: P. Klinger, Graz I, Postfach 160; Fernruf: Gratwein 21. Postcheckkonto: Wien 61.606. — Wien, Nieder- und Oberösterreich: Verlag Herder, Wien, I., Wollzeile 33. Fernruf R 26—0—08.